Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 42 (1875)

Artikel: Beilage IV: Ueber die Betheiligung des weiblichen Geschlechtes am

öffentlichen Unterrichte und Einführung von Lehrerinnen im Kanton

Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744373

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

usk er nordné, spolit des l'ueber die a danak dat of a of archiba

and likes then are independent at long and their local in a court weeks. I have their and the partitional transfer of any courts. The second properties are second in the second in the

Betheiligung des weiblichen Geschlechtes am öffentlichen Unterrichte und Einführung von Lehrerinnen im Kanton Zürich.

__enservation in a month and a second

Unter vier Thematen, die mir vom verehrlichen Synodal-Borstand für die dießjährige Proposition zur Bearbeitung vorgeschlagen worden sind, wählte ich das vorliegende nicht als das erste beste, sondern als das zeitsgemäßeste. Es beschlägt dasselbe ein Gebiet, wo man sich nicht in philossophische Spekulationen verlieren kann, die nichts fruchten und im höchsten Valle langweilen, wohl aber, wo man auf dem nüchternen Boden praktischer Erfahrung und Beobachtung stehen bleiben nunß. Dabei ist nicht zu verkennen, daß dieser Gegenstand die Lehrerschaft in hohem Grade interressiren dürste, einmal, weil ihr bei diesem Anlaße Gelegenheit geboten wird, ihre Ansichten über denselben kund zu geben und dann, weil diese Kundgebung, verbunden mit den auf diesem Gebiete bereits gemachten Ersfahrungen dazu beitragen dürste, in Sachen eine bestimmtere Richtung einzuschlagen.

Der wichtigste Anhaltspunkt für das Zeitgemäße dieser Frage liegt in dem Borgehen unserer obersten Erziehungsbehörde in dieser Angelegenheit. Nachdem schon seit einer Reihe von Jahren bei den jährlich stattsindenden Konkursprüfungen auch weibliche Kandidaten sich gemeldet und die Prüfung mit Erfolg bestanden hatten, geschah im Mai 1873 der erste wichtigere Schritt in Sachen, indem auch Töchter zur Aufnahmsprüfung eingeladen wurden und je nach den Ergebnissen der Prüfung in die verschiedenen Klassen als reguläre Zöglinge oder Anditorinnen Zutritt fanden.

Zu diesem Vorgehen, das Land auf, Land ab in nicht geringem Grade überraschte, ja das als ein gewagtes Experiment befritelt wurde, mag unser h. Erziehungsrath durch die Macht der Verhältnisse, wohl auch durch das Beispiel anderer Kantone, wie Bern und Aargan, gedrängt wors

ben sein. Dieses letztere ist benn auch der zweite Anhaltspunkt daßür, daß vorliegendes Thema ein zeitgemäßes sei. Denn wenn die Betheiligung des weiblichen Geschlechtes am öffentlichen Unterrichte in irgend welcher Weise dazu beitragen konnte, das Unterrichtswesen überhaupt auf der Höhe der Zeit zu erhalten und demselben neue Kräfte mit eigenartiger Begabung zuzusühren, so durfte der Kanton Zürich, der seit den 30er Jahren in der Schweiz an der Spitze der Bildungsbestrebungen stand, nicht hinter andern Kantonen zurückbleiben. Diese Verwendung weiblicher Lehrkräfte hat denn auch schon eine Summe positiver Erfahrungen zu Tage gefördert, welche füglich in dritter Linie zusammengestellt werden könnten, um das Zeitgemäße unsers Thema's zu konstatiren.

9 3 3 1 1 1 1 1 1 1 1 1

Bei all' diesen gunftigen Suppositionen kann ich mir nicht verbergen, daß die Behandlung diefer Frage zweifelsohne auch ihre eigenthümlich heikle Seite hat. Und das darum. Es läßt fich nicht vermeiden, über bas, was in dieser Beziehung bereits gethan, um nicht zu fagen, versucht worden ift, eine Art Kritif zu üben, wobei es nicht von vornherein mög= lich ift, abzusehen, in wiefern diese Rritik mit den herrschenden Anschauun= gen von Behörden und von der Lehrerschaft felbst übereinstimmen oder dis= harmoniren werde. Ueber solche Bedenken darf ich mich aber um so eher himvegfetzen, als diefer unfer heutige Berhandlungsgegenstand mit ein Beitrag zur Lösung der fog. Frauenfrage werden kann; wenn diese Berhand= lung in gemeffenen Schranfen strenger Objectivität bleibt, wenn es mir gelingt, mit Rücksicht auf die bereits dem Synodalverbande angehörenden Lehrerinnen den vorliegenden Stoff, wenn nicht geradezu mit Galanterie, fo boch mit schonender Zurückhaltung und mit einiger Eleganz der Ausbrucks= weise zu behandeln; wenn - und das ist die Hauptsache - diese meine schwache Borlage einer fruchtbaren Diskuffion zu rufen vermag, durch welche irrthümliche oder vorgefaßte Meinungen sich abklären, provisorische Buftande einer Konfolidirung entgegenreifen: bann ift mein Zwed vollstanbig erreicht.

Das Thema zerfällt der Natur der Sache nach in zwei Theile. In erster Linie handelt es sich um die Betheiligung des weiblichen Geschlechtes am öffentlichen Unterrichte überhaupt. Da thun wir wohl am besten, wenn wir alles das, was für eine solche Erweiterung der sozialen Stellung der Frau sprechen kann, zusammenstellen, und Bunkt um Bunkt erörtern.

Es ift eine unbestrittene, weil alle Jahre neu erlebte Thatsache, daß an verfügbaren männlichen Lehrträften eher Man= gel ale Ueberfluß ift. Diefer Lehrermangel kann von verschiedenen Ursachen herrühren, die zusammenzutragen nicht in der Tendenz dieser Abhandlung liegt. Aber eine Hauptursache muß doch darin gefunden werden, daß die ökonomische Stellung des Lehrers im Allgemeinen eine höchst be= scheidene ift, so daß Alle die, welche ihr Lebensgluck in gesteigertem Erwerb feben, jedem andern Berufe sich eher zuwenden, als diesem. Wohl preist man seine sorgenfreie Existenz, sein sicheres, keinen Wechselfällen unterwor= fenes Einkommen, aber man bedenkt dabei nicht, wie fehr diese Existenz durch periodische Erneuerungswahl, durch Krankheit und daherige Dienstuntauglichkeit in Frage gestellt werden kann. Wer daher mit Aufwand einer gleichen oder vielleicht fogar einer geringern Summe von Zeit und Rraft fich eine Stellung erringt, die besser rentirt, der wird dies vorziehen und unsere vorherrschend materielle Zeitrichtung wird seinen Entschluß vollkom= men billigen.

Wer aber den Lehrerberuf aus Neigung, aus innerem Triebe wählt, ber wird seinen wahren Lohn in den Erfolgen seiner Thätigkeit finden und follte diese auch eben in Folge des Mangels an verfügbaren Lehrkräften eine ihn vor der Zeit aufreibende sein. Oder ift es etwa nicht mahr, daß auf dem Gebiete des Unterrichtes die Arbeitstheilung noch viel zu wenig berücksichtigt wird? Daß die dem Einzelnen zugewiesene Schülerzahl im Durchschnitt noch immer zu groß, daß er den Anforderungen der Zeit in ben verschiedenen Disziplinen immer weniger im Stande ift, nach allen Seiten gerecht zu werden, oder auch nur die eigene so nothwendige innere Befriedigung zu erlangen. Da muffen ja doch Wünsche laut werden, wie den waltenden Nothständen abzuhelfen wäre. Da nuß man, ob man wolle oder nicht, nach Mitteln suchen, dem Mangel an Lehrkräften zu Wo es möglich ist, bessere Besoldungen auszusetzen, da dürfte dieses das einfachste und sicherste Mittel zur Herbeiziehung tüchtiger Lehrfrafte in genügender Anzahl sein. Gin weiteres Auskunftsmittel gibt unfer Thema an die Band. Bier bietet sich, so werden die Vorkämpser für die Frauenarbeit sagen, nicht nur ein Palliativ, nein, ein Radikalmittel zur Abhülfe dieses Uebelstandes. Hier bieten sich, so werden die Sparsystemler meinen, billige Arbeitskräfte, die den Dienst ja hinreichend versehen und wobei das Angebot die Nachfrage übersteigt

Sehen wir uns die Sache etwas genauer ait."

Borerst muffen wir zugeben, daß in dem bisherigen gewöhnlichen Berhältniß der Frauen ein großes Rapital von Kräften unbenntzt geblieben ist. Wer die Geschichte durchgeht und psychologisches Urtheil hat, der wird von der natürlichen geistigen Begabung des Weibes nicht gering denken. Im Gegentheil, er wird mit hoher Achtung hinblicken auf die Fulle und Manchfaltigfeit der Kräfte des Gemuths und Willens, er wird den fegensvollen Einfluß derfelben für das Wohl der Familien und der Staaten anerfennen, er wird fich erheben an der Tiefe und Kraft des Gefühls, an ber durchdringenden Schärfe des unmittelbaren Urtheils, an der Ausbauer und Energie eines Willens, der bis zum Beroismus fich fteigern fann. Darf es uns wundern, wenn, getragen von den Strömungen der fozialen Unruhe unserer Zeit, und begünstigt und geweckt durch den von England und Amerika herüberwehenden Wind, folche Kräfte auch bei uns ein Arbeitsfeld suchen, - das sonst nur von Männern bebaut war? Ich glaube faum; doch haben wir es hier nicht mit der Konfurrenz zu thun, in welche Die Frauen mit den Merzten, Advokaten, Bredigern, Schriftstellern, Künftlern und Belehrten getreten find ober zu treten im Begriffe find; uns beschäftigt heute einzig derjenige Trieb zu wiffenfchaftlichen Stu= dien bei vielen Daddchen, der fie zum Lehr= und Er= giehungsberuf befähigen foll. Da muffen wir gestehen, daß die Sache Bieles für sich hat. Das erhellt schon aus der Naturanlage des Weibes, nach welcher dasfelbe zum Geschäft der Erziehung und des Unterrichts namentlich der erften Schuljugend fich ebenjo gut und beffer eignen dürfte als der Mann. Wie fe fagt: "Ein Trieb zu mütterlicher "Fürforge liegt in jedem Franenherzen; das Hegen und Pflegen des schwa-"den, auffeimenden Lebens ift schon Erziehung und an die Erziehung schließt "fich von felbst der Unterricht an. Darum find fie geborne "Badagogen. Aber die Gaben find verschieden; das allgemein Weib= "liche ift doch nicht bei Allen mit eigentlicher Lehrhaftigkeit verbunden; "viele haben eine glückliche, linde Sand und zur Erziehung herzgewinnende "Freundlichkeit des Gemuthe, aber zu unterrichten verstehen fie nicht; an= "dern gelingt es nur mit dem gang Glementarischen. Es fehlt bann aber "auch nicht an folden, die mit erfreulicher Sicherheit tes Erfolges weit "darüber hinaus gehen können und es ist Thatsache, daß dieß in Nord= "amerifa, wo auch in Knabenschulen viel höher hinauf als bei uns, Leh-

"rerinnen verwendet werden, häufig der Fall ift." Mit dieser Auschanung völlig einig gehend, möchte ich der Lehrerin als nächstes und unbestrittenes Arbeitsfeld den Rindergarten und die Arbeitsfchule zutheilen. Daß sie hier so recht in ihrem Elemente ist, das zeigt schon ein Blick auf die Stellung der Hausmutter in der Familie. Sie ist es, an die sich die Rleinen mit all' ihren Unliegen und Bergensbedürfnissen wenden in der un= trüglichen Boraussetzung, von ihr am besten verstanden und erhört zu werben. Sie weiß den Sinn für Ordnung und Reinlichkeit zu wecken und zu pflegen, Bertrauen und Liebe zu pflanzen, im gegebenen Falle das Richtige zu treffen; sie versteht ihren Einfluß auf die sittliche Bildung des Kindes in heilfanter Weise zu üben, im Rleinen treu, berufsfreudig, felbstverläng= nend wirkt sie Wunder durch das Beispiel; in freier Weise von zwängenden Borschriften sich losmachend, entfaltet sie eine bewundernswerthe Gabe der Mittheilung im Erzählen und auschaulichen Darstellen. Sieraus geht hervor, daß sie auch noch auf der Stufe der Elementarschule ihre geeignete Wirksamkeit finden fann. Bis zum 9ten oder 10ten Altersjahre werden Lehrer und Lehrerinnen bei gleicher Begabung und gleichem Fleiß mit gleichem Erfolge wirken; ja es ließe sich fogar benten, daß die Lehrerin vor allem zu weit Gehen, vor allem Ueberftürzen und Ueberfüllen eher bewahrt bliebe als der Lehrer; daß fie in den fog. Dent= und Sprechübungen, in der Angewöhnung an eine richtige Körperhaltung, in der Einübung ele= mentarischer Schrift= und Zeichnenformen, in der reinen Bokalisation 2c. leichter und sicherer sich bewegen und im unermüdlichen sich Abgeben mit bem Einzelnen, auch Schwächeren, den Forderungen einer gefunden Schul= führung gerechter würde als der Lehrer.

Zur Bestätigung dieser Annahme lesen wir in der Schw. Lehrerzeitung aus dem Kt. Bern: "Das System der Anstellung weibl. Lehrz "träfte hat sich bewährt; die Lehrerinnen lösen ihre Aufgabe zur vollen Zuzustedenheit der Behörden; ihre pädagogische Befähigung steht über allem "Zweisel". Und aus dem Kt. Aargan die Resserion eines Schulinspektors:

"Es will mir scheinen, namentlich für untere Schulen, besitzen weibl. "Lehrkräfte durchschnittlich mehr Geschick als männliche, und wenn ich mir "als wahrscheinlich vorstelle, daß der Anfang des nächsten Jahrhunderts an "den meisten Unterschulen und an ziemlich vielen Oberschulen unsers Landes "Lehrerinnen thätig sinden werde, so erscheint mir dieß als ein wünschens= "werther Fortschritt."

Wenn dann freilich auf den folgenden Schulftusen die Arbeit des Mannes vorzuziehen ist, weil der Unterricht mehr begrifflich, die Methode zur Nothwendigkeit wird; wenn das Sinzelne mehr in den Hintergrund treten muß, um der Sinwirkung auf das Ganze Naum zu geben, dann könnte doch noch davon die Nede sein, einzelne Fächer, wie & B. die fremden Sprachen, einer Lehrerin mit sehr gutem Erfolg zu übertragen. Denn die Feinheiten eines fremden Idioms aufzusässen und wiederzugeben, wird sie in der Negel besser im Stande sein als der Lehrer. Freilich käme dabei in Betracht, daß die mehr methodische Arbeit, der größere Sprachschatz doch hinwiederum bei dem Lehrer zu suchen wäre und daher zu einem vollen Erfolg nothwendig beide Elemente sich in die Arbeit, eins ander ergänzend, zu theilen hätten.

Was in diesen letzten Sätzen über die besondere Begabung des weibl. Geschlechtes für den Lehrerberuf gesagt wurde, ist nicht bloße Supposition; es sindet seine Bestätigung in den Berichten über die Thätigseit bereits amtender Lehrerinnen. Fast alle diese Berichte erwähnen rühmend der vollen Hingebung und Berufstreue, des taktvollen Auftretens und des unverkennbaren praktischen Geschickes des weibl. Lehrerpersonals. Ja selbst im Punkte der Disziplin stehen mitunter Lehrerinnen glücklicher da, als ihre männlichen Borgänger im Amte, wie dieß aus den Kantonen Glarus und Aargan berichtet wird. Letzteres möchte ich zwar keineswegs als Regel aufstellen, aber auch als vereinzelte Erscheinung ist sie immerhin ehrender Erwähnung werth.

Aber noch sind die Momente, welche der Frau das Recht zuerkennen, als Lehrerin zu wirken, nicht erschöpft. Sehen wir uns nach den Austalsten um, in welchen Lehrerinnen ihre Bildung erhalten, seien es um höhere Töchterschulen oder Lehrerinnenseminarien, so zeigt schon die steigende and erfrese und die zunehmen en de Zahl die ser Schulen, daß wir es hier nicht mit einer vorübergehenden Lanne oder Sitte zu thun haben, sondern mit dem energischen und wachsenden Streben der Frauenswelt, sich eine anständige Lebensstellung und Beschäftigung zu suchen. Nasmentlich Töchter von Beamten, Geistlichen, Lehrern schlagen diesen Weg ein und immer häusiger werden mit den höhern Töchterschulen Ausbildungsstlassen für Lehrerinnen und Erzieherinnen geschaffen. So hatte Deutschland schon vor 3 Jahren bereits ein Dutzend Lehrerinnen-Seminarien und schon im Jahr 1868 wirkten in den deutschen Staaten mit Ausschluß von Dests

reich, Baiern, Württemberg und Sachsen neben 704 Lehrern 430 Lehsereinnen, viele davon auch an Knabenschulen angestellt. Die Generalverssammlung deutscher Dirigenten, Lehrer und Lehrerinnen höherer Mädchenschulen stellte schon vor 3 Jahren die These auf: Für die Hersellung von Lehrerinnen-Bildungsanstalten hat der Staat zu sorgen; diese schließen sich am zweckmäßigsten an die höhere Töchterschule an. Auch Frankreich hat seit dem Jahr 1872 auf den Antrag des Unterrichtsministers in verschiesdenen Departements écoles normales für Lehrerinnen errichtet und damit in der bislang sehr vernachlässigten weiblichen Erziehung einen erfreulichen Schritt vorwärts gethan. Und England und Amerika? Amerika weist Tausende von an Volksschulen wirkenden Lehrerinnen auf, deren Arbeit den Inspektoren entschiedenes Lob abnöthigt; ja noch mehr, dortige bedeutende Schulmänner bezeugen, daß die Frauen auch als Ghmnasiallehrerinnen sich bewähren.

Aber auch in der Nähe hören wir von großen Anstrengungen auf diesem Gebiete. Nach einer Notiz der Schw. Lehrerzeitung vom Jahr 1873 hat der Kanton Bern zirka 500 Primarlehrerinnen, die in eigenen Ansstalten ihre Bildung genossen.

Wenn nun auch nach Zeugnissen über die weiblichen Zöglinge gefragt werden will, so stehen dieselben denen der mäunlichen Kandidaten kaum nach; sogar in Küßnacht, wo gegenwärtig beiden Gesichlechtern derselbe Unterricht geboten wird, nehmen die Töchter — und das ist ein sehr zu Gunsten sprechendes Zeugniß — eine ganz ehrenhafte Stelle unter den Klassengenossen ein. Aehnliches gilt für die Abgangszeugnisse.

Es mag nach dem Vorhergehenden fast überflüssig erscheinen, noch weitere Belege für den ersten Theil unsers Thema's herbeizuziehen; doch dürften einige statistische Woot zu an zur Orientirung nicht unwillstommen sein. Dieselben sind den zu diesem Ende von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gesammelten Tableaux enthoben. —

Im Jahr 1873 waren als Lehrerinnen angestellt und zwar im Kanton an Kinderg. Arbeitssch. Primar- u. Dl.= Sch Soh.=Sch. 1) Zürich 2) Bern 3) Luzern Uebertrag

100	an Kinderg.	Arbeitsich.	Primar= 1	ı. MSh.	Höh.Sch.
Uebertra	g 68	1319	546	39	5
4) llri	1	6	9	2	
5) Shwyz	_	37	47	7	4
6) Obwalden	1		26		- 1 2 1 1 m
7) Ridwalden	2	12	20	1	2
8) Glarus	13	23		_	and the second
9) Zug	3	2	22	5	
10) Freiburg	8	32	81	2	
11) Solothurn	1	133	7	1	
12) Baselstadt	32	22	36		
13) Baselland	9	113	1	2	-
14) Schaffhausen	. 21	71	7	3	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·
15) Appenzell A.=Rh.	7	34		2	7.1. 4.84
16) Appenzell I.=Rh.	1	1	5	1	1/4
17) St. Gallen	16	245	15	13	22) Tree and S
18) Granbünden	3	230	48	1	THE COLD
19) Aargau	19	296	28	5	1
20) Thurgau	3	240	4		
21) Teffin	15	46	267	.17	
22) Waadt	-	176	222	25	1
23) Wallis			169		5
24) Neuenburg	-	-	185	9	1
25) Genf	23	7	60	14	_
Schn	eiz 246	3045	1805	149	19

Faßt man die 4 Hauptkategorien oder die Stufen der Primar= und Sekundarschule ins Auge, so ergiebt sich für das weibl. Lehrerpersonal die Zahl 5264 oder 43%, während dem männlichen 7000 oder 57% zustommen. Dieses Resultat spricht im Allgemeinen für das Borhandensein eines richtigen Berhältnisses in der Berwendung der Arbeitskräfte, wenigsstens kann nicht behauptet werden, daß der Grundsatz, daß Bater und Mutter gemeinschaftlich die Erziehung besorgen, wie es in der Familie der Fall sein soll, auf dem Boden des öffentlichen Unterrichts nicht angewendet oder gar verletzt werde.

Nachdem in dem Bisherigen die Lichtseiten der Betheiligung des weibl. Geschlechtes am öffentlichen Unterrichte hervorgehoben wurden, muß

folgerichtig auch von den Bedenken die Rede sein, welche sich dagegen ersheben. Dabei erkläre ich zum Voraus, daß ich nur ernstgemeinten, sachslich gehaltenen Einwänden eine Stelle in dieser Abhandlung einräume und alles Vorgefaßte, Lieb- und Rücksichtslose, weil aus verletztem Selbstgefühl oder veralteten Auschaumgen entsprungene Aburtheilen entschieden von der Hand weise.

Der erste und vielleicht wohlwollendste Einwand lautet: Die na= türliche und ichonfte Bestimmung des Weibes geht dahin, Gattin und Mutter zu werden, sein nächster und eigentlichster Wirkungsfreis ift das haus, die Familie. Dagegen wird Niemand im Ernste etwas einwenden wollen, sondern sich von vornherein damit einverstanden erklären. Wer wollte nicht, obigen Satz zu bestätigen, Schleiermacher beipflichten, wenn er sagt: "Die Selbstthätigkeit der Fran angert sich am meisten in dem Ginfluß, den sie auf die Familie ausübt." Der dem edeln Fenelon, der in seiner Schrift "sur l'éducation des filles" daran erinnert, daß die Frauen es sind, welche das Familienleben entweder zerstören oder erhalten; daß eine verständige, thätige und fromme Frau die Seele des Hauses ist und über dessen höchste zeitliche und ewige Güter waltet. Aber ungeachtet der Trefflichkeit dieser Gedanken kann obiger Einwand doch nur dann stichhal= tig fein, wenn man annimmt, man entziehe mit der Ausbiloung von Töch= tern zu Lehrerinnen dem Hause eine Anzahl tüchtiger Hausmütter, die als folche dem Staat und der Gesellschaft mehr geleistet hätten, als in ihrem erwählten Berufe. Denn das dürfte doch kaum ernstlich in Frage kommen, daß die Lehrerin nicht zugleich Hausmutter sein kann, wenn schon ein Berichterstatter aus Granbunden, offenbar beeinflußt von den dortigen Zu= ständen, sagt, freilich fonne die Fran neben ihren Geschäften als Baus= mutter noch 5=6 Stunden täglich Schule halten; es sei ja wünschens= werth, daß die Fran noch einen Nebenberuf habe. Nun bleibt nur noch zu entscheiden, welches denn eigentlich der Nebenberuf sein soll. fann fehr wohl vorkommen, daß die Lehrerin nach 5-6 Jahren, ange= nommen, sie sei mit 18-19 Jahren zum Berufe gelangt, bei gebotenem Unlaß dem Zuge der Natur folgt und dem Manne ihrer Wahl und damit den Lehrerberuf quittirt. Damit fällt aber auch der erste Einwurf dahin. Aber sofort erheben sich die Gegner des Institutes der Lehrerinnen, indent sie geltend machen: Die Lehrerinnen bleiben nur 5-6,

höch ftens 8 Jahre im Amt und bann, wenn fie erft recht zur Ausübung ihres Berufes befähigt waren, wenn zu dem natürlichen Geschick noch die Reife der Erfahrung träte, geben sie den mit unverhältnigmäßig großen Opfern fünstlich errungenen Lebensberuf auf, um ihn an den na= turgemäßen zu vertaufchen. Nun meint freilich berii Berr Referent ber schweizerischen gemeinnützigen Gefellschaft, es scheine die Erfahrung leider anzudeuten, daß gute Lehrerinnen nicht immer die besten Hausfrauen und Aufrichtig gestanden halte ich eine solche Behauptung für Mütter werden. gewagt, ich glaube im Gegentheil, die Bildung, die fich eine Lehrerin in ihrer Bildungsanstalt geholt hat, wird sie vor allem hohlen Sochmuth, vor aller eiteln Ueberspanntheit und effen Unnatur bewahren. Sie wird, um mit Sutermeister zu sprechen, sicherlich über jene Penfionstunche ber frangofischen Nippanstalten mit ihrer Hohlheit, mit ihrer Karrifatur von Bildung erhaben fein; sie wird mit ihrem aus guter strammer Schule erworbenen Wiffen und Können über jene Mode-Sklavinnen, über jene albernen Geschöpfe, die mit etwas Rlaviergeklimper und Französischklappern sich wichtig machen, als über Halbgebildete triumphiren und, wenn schon keine "fogenannte gute Bartie", ihren Weg auch als gereifte Jungfrau in Haus und Familie gang sicher finden. Man wolle diese kleine Abschweifung vom Thema dem Berfasser zu Gut halten; sie foll nicht allein den zweiten erhobenen Ginwand als triftigen anerkennen, sondern nebenbei zeigen, wie unendlich höher der Werth der Wahrheit und Natur in der weibl. Bildung, als der des Scheins und der Unnatur fei. - Zugegeben nun aber, daß die Lehrerin in der Regel bloß 6 Jahre im Amte verbleibe, um ihrer natürlichen Bestimmung zu folgen, ift benn den Ausnahmen von der Regel, denen, die feine Gelegenheit zur Gründung eines Hausstandes finden oder wollen, nicht zu gönnen, daß sie auf alle Fälle sich eine auständige Lebensstellung eine ehrenvolle Existenz fichern? Man fann mir freilich entgegnen, diese Rud= ficht gelte mehr ber Berfon, als daß damit ber Sache gedient ware; man wird als drittes Bedenken hinstellen: Uns biefer fast ausnahms = los furgen Wirtfamteit weibl. Lehrfräfte fowol, als aus ihrer phyfifchen Ratur folgen nothwendig eine Menge Störungen und häufiger Bechfel ber amtenben Berfonen. Ich vermag allerdings auch diesen Ginwand nicht gang zu entfräften; aber es brangt sich mir doch die Frage auf, ob es denn mit diesem häufigeren Wechsel, der übrigens der Beriodizität der

Erneuerungswahlen analog ist, eine so schlimme Sache wäre? Db nicht z. B. auf der Stufe der Elementarschule eine derartige Erfrischung mit neuen, noch ganz jugendlichen Kräften geradezu zu begrüßen sei? Ich meinestheils kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß mit zunehmendem Alter es dem Elementarlehrer immer schwerer werden müsse, seine Kleinen zu verstehen und sich ihnen in der rechten kindlichen Weise anzupassen, daß es einen großen Fond von Gemüth und Poesie braucht, um sich vor einer abstoßenden Verknöcherung und Pedanteri: zu bewahren, die sich auf dieser und den folgenden Schulstufen schwer heimzahlen muß.

Aber, so wird man mich hier gegen fragen, wie steht es in diesem Fall mit der ausnahmsweis ihrem Amte dauernd vorstehenden Lehrerin? Wird sie dem Einfluß des Körpers auf den Geist minder unterworfen sein als der Lehrer; wird sie, die nie Mutter gewesen, die vielleicht nie kleinere Geschwister um sich gehabt hat, die Kindesnatur auch so verstehen und bei vorgerückteren Jahren zu behandeln wissen, wie wir es wünschen und wie eine gesunde Pädagogik es vorschreibt? Wird sie nicht unter dem Nothscölbat leiden und ihre physische und psychische Mißstimmung die ihrer Wartung anvertrauten Pfleglinge fühlen lassen? Wird sie bei einer gewöhnslichen, d. h. nicht außerordentlich kräftigen Konstitution die Anstrengungen ihres Beruses auf die Dauer ertragen? Ich wage es nicht, diese Fragen furzweg mit Ja oder Nein zu beantworten; immerhin scheinen mir die ansgesührten Bedenken aller Berücksichtigung werth.

Die Gegner des Institutes der Lehrerinnen werden daher im Weistern sagen: Der Lehrerin wird man kaum mehr als 25 wöch entliche Stunden, bei höch stens 40—50 Schü-lern auf einmalzutheit, wie sie eine große Zahl unserer Schulen erfordert, wird sie bei ihrer schwäschern Konstitution, bei ihrem weichern Organ, auf die Dauer nicht zu leisten vermögen, besonders wenn, wie die Verhältnisse es mit sich bringen, sie auch für die Ergänzungssund Singsoder Fortbildungsschule einzusstehen hätte. Das eben Gesagte läßt sich abermals nicht verneinen. Nicht allein die persönliche Ansicht des Proponenten, sondern die anerkannter Schulmänner pflichtet demselben bei. So sagt Herr Sekundarlehrer Meyer in Zürich, einer der bedeutendsten und erfahrensten Mädchenlehrer, der dem weibl. Geschlechte das Thor zum Eintritt in den öffentlichen Unterricht weit öffnen möchte: "Das ist gewiß, daß Lehrerinnen nur mäßig große Schus

"len zu bemeistern vermögen. Zürcherische 6 Klassenschulen mit 80—100 "Kindern, wie deren noch eine größere Bahl sich finden, ja auch nur Schu-"len von 60-80 Kindern würden Lehrerinnen noch viel früher aufreiben, "als es leider mit manchem der eifrigsten und besten Lehrer geschehen ift." Ja er fetzt das Maximum der Schülerzahl für eine Lehrerin noch tiefer, auf 36-40 Schüler, von der Ansicht ausgehend, mehr laffen sich mit einem Blick und unangestrengtem Sprachorgan nicht beherrschen. Und zu= dem foll "die Lehrerin nicht aus ihrer natürlichen Weiblichkeit heraustreten, "nicht in Blick und Befehl die Bataillonserziehung einführen, der sie "schließlich doch nicht gewachsen ist; ihre Gaben sind weniger geeignet, ein "großes Ganzes mit durchdringender Kraft zu leiten, als vielmehr die Gin-"zelnen bis ins Ginzelste forgfältig zu pflegen und mit Liebe zu befeelen." Auch Dula, ein eifriger Berfechter der fog. Frauenfrage im Bunkte der Lehre und Erziehung, der im Hinblick auf die erziehende und gemüthbildende Aufgabe der Schule dem Weibe eine hohe Befähigung und auch eine große Rraft zutraut, beschränkt die Schülerzahl auf 40-50 für eine Lehrerin. Wenn es nun gedenkbar ware, daß durch die Ginführung von Lehrerinnen das Maximum der Schülerzahl überhaupt herabgesetzt würde, und das wäre ein entschieden großer Fortschritt, dann würde der Eimwurf als folcher fallen, ja er würde selbst zu einer Fürsprache und wir dürften uns gratuliren, auf diesem einfachen Wege zu einer Errungenschaft gekommen zu fein, die sonst nur schwer und langsam sich Bahn brechen wird.

Doch die Schülerzahl ist es nicht allein, die die Ausübung des Lehserveruses erschwert; die Führung der obern Rlassen, der Ergänzungsschulen z. B. bietet manchem Lehrer, ge= schweige denn einer Lehrerin, ihre eigenthümlichen Schweigkeiten, unter denen die Hand habung der Disziplin nicht die geringste ist. Auch diesen Einwand mußich gelten lassen, wo die Berhältnisse der Art sind, daß nicht eine Trennung nach Rlassen, Geschlechtern oder Fächern die Lehrerin entlasten resp. unterstügen kann. Gerade aus den letzt augeführten Einwänden erklärt sich auch dies auf einen gewissen Punkt die etwas kühle Stimmung unter der Lehrerschung. Estigten die Lehrerschung von Lehsereinen Manchem als eine unliedsame Konkurenz, die das angestammte oder mühsam errungene Ansehen zu beeinträchtigen drohe oder gar, weil im

Allgemeinen Frauenarbeit immer minder bezahlt ist, punkto Besoldung retrozgrade Influenzen mit sich bringen könnte. Oder es ist das liebe Ich im Spiel und sträubt sich gegen den Gedanken, die Frauenarbeit der eigenen gleichgestellt, vielleicht gar übergeordnet zu sehen — kurz, es mag als eine Schwäche des starken Geschlechts angesehen werden, daß es das schwächere Geschlecht im Punkte der geistigen Arbeit schlechterdings nicht gern dieselbe Stufe ersteigen sieht, die jenes als unveräußerliches und untheilbares Borzrecht inne zu haben glaubt. Ich selber, ich gestehe es frei und offen, stand seiner Zeit unter dem adamitischen Einstusse solcher Privilegien, als es sich darum handelte, mir für den Unterricht in neuern Sprachen eine Hülfszkraft in der Person einer jungen Lehrerin beiznordnen, deren Tüchtigkeit, Pflichttreue und Berufsfrendigkeit ich in der Folge in immer höherm Grade achten und schätzen lernte. —

Auch das Publikum zeigt sich im Ganzen sehr zurückhaltend gegenüber diesem neuzeitlichen Begriffe der Verwendung weiblicher Lehrkräfte; die Neberzeugung der Zweckmäßigkeit derselben harrt zur Stunde noch ihrer konsequenten Uebertragung ins praktische Leben. Ja es gibt Gemeinden, sogar städtische, wo grundsätlich, zumal an Real= oder Mittelschulen und Sekundarschulen, auch an Mädchenklassen keine Lehrerin angestellt würde. Vielleicht trauen solche, wie Hippel sagt, den Frauen zu wenig zu, oder dann hält man den Versuch für zu gewagt, um demselben weitere Auf= merksamkeit zu schenken.

Ans der Vergleichung der befürwortenden Punkte mit den angeführsten Einwürfen ergibt sich nach meinem Dafürhalten noch kein entschiedenes Uebergewicht weder im pro noch im contra, wenigstens wenn man auf den Standpunkt der Schule sich stellt. Die Sache ist noch neu, bei uns wenigstens, und bedarf der weitern Erdaurung an der Hand der Erfahrung. Daß diese Erfahrungen gemacht werden, liegt außer allem Zweisel und daß sie mehr als alle Thesen zur Abklärung der Sache beitragen werden. Die Betheiligung der Frauen am Unterrichte als Ergänzung der männlichen Lehrkräste erscheint wegen ihrer Eigenartigkeit wünschenswerth; das Maß oder der Grad dieser Betheiligung wird theils durch die physische und psyschische Natur des Weibes, theils durch die Praxis selbst sich ergeben.

Hiemit glaube ich den ersten Theil meiner Abhandlung, wenn auch nicht erschöpfend, so doch in den Hauptrichtungen berücksichtigt zu haben. Ich wende mich daher zu der speziellen Frage der Einführung von

Lehrerinnen im Rt. Zürich. Es ist einleuchtend, daß ich mich hier bedeutend fürzer fassen kann. —

Fassen wir unsere kantonalen Berhältnisse ins Auge, so haben wir offenbar zuerst zu untersuchen, ob eine solche Neuerung durch die Um= stände geboten, äußerlich und innerlich gerechtfer= tigt erscheine. Es kann bieses natürlich nur der Fall sein, wenn auch bei uns einerseits der Mangel an Lehrkräften in bedenklicher Weise sich spürbar macht und anderseits beim weiblichen Geschlechte der Drang nach folder Erweiterung sozialer Stellung sich kund gibt. Das eine und bas andere trifft zu. Der Lehrermangel war schon seit Jahren spürbar, am ausgesprochenosten im Frühjahr dieses Jahres - nach den periodischen Er= neuerungswahlen. Aber um die gleiche Zeit zeigten sich auch Afpirantinnen für den Lehrerberuf. Schon hatte Winterthur seine höhere Mädchenschule, aus der zum ersten Mal im Frühling 1873 Lehrerinnen hervorgingen, und zwar 6, die auf Grundlage einer vom Stadtschulrathe abgenommenen Brüfung an Stelle ber Patente Abgangs-Zeugnisse von der Anstalt erhielten und als Erzieherinnen oder Anstaltslehrerinnen im Ausland plazirt wurden. Im Frühjahr 1874 unterwarfen sich 7 Schülerinnen dieser An= stalt der Konkursprüfung in Kugnacht, von denen 4 definitive, 2 bedingte Batente erhielten und 1 (schlecht vorbereitet, aus Bremen) durchfiel. Dieses Frühjahr traten 3 Schülerinnen aus, welche mit gutem Erfolg (106 und 108 Bunkte) das Examen in Küßnacht bestanden. Die Klassen IV, V und VI der Anstalt sind Lehrerinnenbildungsklassen mit je ungefähr 6 oder 7 Lehramts-Randidatinnen unter einer größern Anzahl Anderer, die nach ber einen oder andern Richtung weitere Ausbildung suchen.

Aber auch das Seminar in Küßnacht that seine Klassen den lehr= amtslustigen Töchtern auf; das erste Mal im Frühjahr 1874. Damals traten 12 in die erste, 3 in die zweite und 4 Auditorinnen in die dritte und vierte Klasse. Gegenwärtig sind 6 regelmäßige Schülerinnen in der ersten, 7 in der zweiten, 2 in der dritten und 5 Auditorinnen in der vierten Klasse. Das Seminar haben verlassen 2 wegen Mangels an Anlagen, 3 wegen Familienverhältnissen, 2 wegen Berlobung und 1 in Folge bestandener Konkursprüfung und daheriger Patentirung.

Hiemit ist nun wohl genügender Nachweis geleistet, daß die Umsstände derart waren und sind, daß unsere oberste Erziehungsbehörde die Frage der Einführung von Lehrerinnen in ernstliche Erwägung ziehen

mußte. Wie sie dem vorhandenen Bedürfniß Rechnung trug, ist bekannt. Dhne hier schon in diese Materie einzutreten, erlaube ich mir eine weitere Frage zu erörtern:

Welchen Theil der Unterrichtsarbeit sollen die Lehrerinnen übernehmen?

Die Antwort auf diese Frage follte unschwer aus dem Vorausge= gangenen erhoben werden können. Ich wiederhole hier mit Betonung: Das erste und hauptfächlichste Arbeitsfeld für sie sind der Rinder garten und die Arbeitsschule. Das sind Gebiete, so recht für sie ge= schaffen und viel wichtiger, als man gewöhnlich glaubt, und doch liegen bieselben bei uns noch so viel als brach. Dann wenn wir auch Klein= kinder= und Arbeitsschulen haben, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie zweckmäßig geleitet werden, daß sie das sind, was fie fein follten und könnten. Gine zweckmäßige Leitung folder Anstalten ift aber nur gedenkbar, wenn ihre Lehrerinnen eine gesetzlich geordnete Vorbildung erhalten haben. Dder ift jede Tochter, die eine Schaar Rinder am Bangelband zu führen und ihnen einige Gebetlein und Gedichtlein vorzusagen weiß, eine rechte Rindergartnerin? Die erste beste Frau, die einen Strumpf stricken und ein hemd nähen kann, schon eine perfekte Arbeitslehrerin? Es muß gewiß jedem Denkenden einleuchten, dazu gehört mehr; da muß das Gesetz die nöthigen Vorschriften geben, aber auch die Quellen anweisen, wo nach Bebürfniß geschöpft werden kann. Da muß Plan und Methode zur Geltung kommen; da muß der Kindergarten nach Fröbel'schen Grundsätzen geleitet werden, wobei die Arbeit als Mittel zur Entwicklung der verschiedenen Kräfte des Kindes dient, die Arbeit in der für jenes Alter einzig richtigen Form, dem Spiel. Und in der Arbeitsschule foll ebenfalls Gelbst= ständigkeit und Einsicht walten und nicht das Elternhaus mit seinem zu= fälligen Bedürfniß den Stufengang des Unterrichts hemmen und stören. - Im Ranton St. Gallen ift man eifrigst bemüht, den Zweig der weibl. Arbeit als mindestens gleichberechtigtes Fach neben die andern Schulfächer zu stellen und von jeder Arbeitslehrerin verlangt man ein durch Prüfung erworbenes Patent. In diesem Punkte sind wir Zürcher entschieden im Rückstande. Ich erinnere mich hier der Aenkerung einer einfachen Bür= gersfrau, die, nachdem die Primarschuleramen vorbei waren, um der Arbeitsschulprüfung Raum zu geben, zur Nachbarin äußerte: "Ich mag nicht hingehen, man hört ja alle Jahre das Gleiche." Damit meinte sie die nach einer Arbeitsschulfurs-Schnellbleiche gemerkten und nun alljährlich in geistlosester Form wiederholten Fragen und Antworten. Was diese schlichte Frau aus dem Bolke angewidert hat, das ift die vertrocknete Mumie von bem, was ein recht geleiteter Unterricht neben der blogen Ginübung von Sandfertigkeiten noch mit Bezug auf Baushaltungskunde, Ur= beitematerial, Reinlichfeit, Rahrungemittel 2c. 2c. bieten follte. Um aber biefes in der rechten Form bieten zu fonnen, dazu gehört Studium und folches möchte ich unfern Töchtern, die für den Leh= rerberuf überhaupt Reigung und Anlage haben, angelegentlich empfehlen. Ein nicht minder lohnendes Arbeitsfeld ift der nach Frobel'schen Grundfaten geleitete Kindergarten. Aber auch da gibt's zu lernen, auch diese Unterrichtskunft mußte patentirt werden und wenn dann die Salfte der fo aus= gerüfteten Rindergarinerinnen feine andere Thätigfeit (Berwendung) fanden, als die im Haus und in der Familie, so wäre der Gewinn immerhin alle Opfer werth. - Denn da reicht der mütterliche Naturtrieb eben nicht aus, nicht auch nur für die körperliche Pflege, geschweige denn für die Weckung und hütung geiftiger Kräfte und Anlagen. Die wahrhaft gute Mutter foll bis zu einem gewissen Grabe der Arzt ihrer Kinder sein, ihre Diätetik nach allen Seiten hin verstehen, einen fichern Einblick in ihre Seelen erhalten, mit einem Wort, sie soll die Methode kennen, die wie mit einer Bünschelruthe die Schätze, die im Rinde schlummern, zu finden und zu heben versteht. Das foll bie Mutter können, die über ihre gange Beit zu verfügen vermag; die aber, die im Schweiß ihres Angesichtes das tägliche Brod mit= erarbeiten muß, foll Gelegenheit haben, ihre Rinder ebenso gut gehütet und erzogen zu miffen, wie diejenigen ber beffern Stände. Dazu brauchte es nun allerdings ein tüchtiges, hingebendes Lehrerinnenpersonal, deffen Thätigfeit theils in Führung von wirklichen Kindergarten, theils auch in Unterweisung der höhern Mädchenklassen in diesen Dingen sich höchst segensreich entfalten könnte. - Die nöthige Zeit für die Madchen ließe fich ohne Schaden bem vielen Stiden und Safeln und Stricken, dem übertriebenen Rlaviergeflimper und anderm raffinirtem Unterrichtsballast abgewinnen. Wie groß und wie schön erscheint schon diese erste Richtung der Beihätigung des weibl. Geschlechtes am Unterrichte! Welch' reiches und lohnendes Arbeitsfeld! Wahr= lich, diefes Feld fo fruchtversprechend und vielverheißend, follte eine Fülle weibl. Arbeitsfrafte feffeln und fie die Miffion erfüllen laffen, die fich unmittelbar an den Rernpunkt des weiblichen Wesens wendet, an die Liebe der Mutter.

Wenn ich nach diesem als das eigentliche, gleichsam durch die Natur angewiesene Arbeitsfeld des weibl. Geschlechtes den Kindergarten und die Arbeitsschule betrachte, stehe ich doch nicht an, demselben einige weitere Stufen der Bethätigung am Unterrichte einzuräumen. Ich habe die Ueberzen= gung, und es sprechen auch bei uns schon Erfahrungen dafür, daß an der Elementarschule sehr wohl auch Lehrerinnen verwendet werden können. Bier betreten wir nun den Boden, wo männliche und weibliche Kräfte in Konfurrenz treten werden. Ich an meinem unmaßgeblichen Orte begrüße folche Konkurrenz. Es ist meine vollste Ueberzengung, daß in einem grogen Theil unserer Elementarschulen — und das pflanzt sich dann in wei= tere Stufen fort — die Kräfte der Kinder überschraubt werden. Da wird im Lefen, Schreiben und Rechnen im ersten Jahre schon bas Unmögliche geleistet und das alles auf Untosten einer rationellen förperlichen und geisti= gen Entwicklung. Man gehe an die Examina Land auf, Land ab: Man fann lauter Wunderdinge vernehmen. Aber die Schauftücke und Parade= exercitien ziehen an beinen Blicken vorüber, die Ferien verstreichen, der neue Schulturs beginnt, und siehe, es kommt ein ander Bild, die nüchterne Wirklichkeit, mit der du zurecht kommen mußt, bei all' den bittern Ent= täuschungen ob den bereits wieder abgefallenen, frühreifen Treibhausfrüch-Damit sei dem Fleife und der Thätigkeit der Lehrerschaft dieser Stufe keineswegs zu nahe getreten, nur das fei konstatirt, daß dieser Fleiß und diese Thätigkeit eines bessern Erfolges würdig wäre, und sie wären es, wenn nicht der Eine durch den Andern und mehr oder minder Alle durch die Zeitströmung und den übel genug bedienten Elternftolz sich zum Ueber= schreiten und Berkennen des findlichen Wefens und feiner langfamen, aber sichern, der Natur abgelauschten Entwicklung hinreißen ließen. Ich verweise hier auf die vortreffliche Schrift von Dr. Treichler und auf das Bild der Thätigkeit einer Mufter-Erzieherin, der Frau Jos. Zehnder-Stadlin. bammert mir nun - und sei es ein Sternlein in weiter Ferne - die Hoffnung auf, daß durch Abschaffung der Examen und Ersetzung derselben durch zeitweise Repetitorien diesem unseligen Jagen Salt geboten und im Weitern, dag durch die Eigenart weibl. Lehrträfte der Elementarunterricht im Anschluß an den gut geleiteten Rindergarten in's rechte Geleise geführt werben dürfte.

Auch auf höhern Schulftufen, der Mittelschule und Sekundarschule

fann ich mir die Lehrerin mit besonderer Begabung wirkend denken, jedensfalls eher für einzelne Fächer, als für die gesammte Schulführung. Als Mitsarbeiterin in gewissen Disziplinen würde ich sie unter Umständen sehr besgrüßen; der selbstständigen Leitung einer solchen Schulabtheilung wäre ihre physische Kraft in der Regel und auf die Dauer nicht gewachsen.

Gegenwärtig sind im Kanton Zürich 16 Primarlehrerinnen und 5 Fachlehrerinnen in Funktion, wovon 8 Primarlehrerinnen und 4 Fachlehrerinnen auf die Stadt Zürich, 1 Fachlehrerin auf Winterthur kommen. Die übrigen vertheilen sich auf die Schulen ref. Dietikon, Höngg, Derliskon, Laupen, Seegräben, Schneit, Rafz und Pfungen. Von diesen Orten liegen mir höchst verdankenswerthe Berichte über die Antsführung der Lehrerinnen vor, Berichte, welche konstatiren, daß für die Slementarschulstufe die Verwendung solcher Lehrkräfte mit sehr gutem Erfolge geschieht. Ich hoffe nicht der Indiskretion geziehen zu werden, wenn ich aus erwähnten Berichten einige Stellen zitire und zwar

a. mit Rudficht auf die Elementarschule:

"Ich habe noch in feiner Schule kleine Erzählungen und Gedichtchen "mit so viel Verständniß, richtigem Ausdruck und so kindlich gemüthlich "rezitiren gehört, wie hier."

b. mit Bezug auf die Ergänzungsschule:

"In der Mädchenabtheilung der Ergänzungsschule ging die Lehrerin "sogar über das Maß dessen hinaus, was man in dieser Abtheilung sonst "zu sehen und zu hören bekommt; namentlich zeigte sich in der Naturkunde, "daß die Schülerinnen den Unterricht mit Verständniß erfaßt und lieb ge= "gewonnen hatten."

c. bezüglich waltender Borurtheile.

" Es gelingt der Lehrerin immer mehr, namentlich auch durch den feinen Takt, mit dem sie sich außer der Schule zu bewegen weiß, frühere Borurtheile, die auch in Hier bestanden, zu überwinden." Ueber die Disziplin lauten die Berichte durchweg, sogar bei 80 Schülern, günstig; ein zu weit Gehen in den Elementarklassen wird nur von einer Seite erwähnt und dem Uebereiser zugeschrieben, während anderwärts von einem zwar langsamen, aber sorgfältigen und gründlichen Fortschreiten die Rede ist.

Num ist der weitern Frage: Welche Vorbildung sollen die Lehrerinnen erhalten? hinlänglich vorgearbeitet. Mein Vorschlag geht dahin, die weiblichen Kandidaten in drei Kategorien zu theilen und darnach die Patente zu vergeben. So gäbe es Patente für Leh = rerinnen an Rindergärten und Arbeitsschulen, Pa=tente für Elementarlehrerinnen und Patente für Fachlehre=rinnen auf höhern Schulstufen. Demgemäß würde auch der Bildungs=gang der betreffenden ein verschiedener, der Bestimmung entsprechender sein. Das ist aber nur möglich, wenn für die Lehramtskandida=tinnen eine eigene Schule, man nenne sie nun Seminar oder höhere Töchterschule, sich aufthut.

Für die beiden erstgenannten Schulstufen, sofern diese zugestanden werden, bedarf es wohl keiner nähern Belenchtung. Es blieben nur noch die beiden weitern Kategorien, wo es sich fragen würde, ob der von unserer obersten Erziehungsbehörde eingeschlagene Weg, den Lehramts-Aspirantinnen das bestehende Seminar in Küßnacht anzuweisen, der durchaus richtige sei. Daß er unter gegenwärtigen oder damaligen Umständen der einsachste und kürzeste war, ist klar. Ob er aber der Eigenart des weiblichen Wesens zusage, ob nicht der Unterricht in verschiedenen Disziplinen eben auch ein der weibl. Natur angepaßter sein sollte, das scheint mir eine beherzigense werthe Frage zu sein, deren richtige Lösunz ich mir viel eher durch eine besondere Anstalt denken kann, als durch die vorhandene gegenwärtig gemeinsame. Denn wenn die Frauen, neben die Männer gestellt, es in jeder Beziehung diesen gleich thun wollen oder sollen, so verlieren sie, fürcht' ich, die e delste Perleihres Wesens, die ächte Weibliche

Wenn nun freilich von der Lehrerschaft des Seminars berichtet wird, daß sie mit den erreichten Resultaten im Allgemeinen sehr zufrieden sei, daß ihr auch von irgend welchen Ausschreitungen nichts bekannt, daß die Beziehungen zwischen männlichen und weiblichen Zöglingen weder zu Tadel, noch auch nur zu Befürchtungen Beranlassung gegeben habe, so dürfte solches Zeugniß über manche Bedenken hinwegheben; jedenfalls ist diese letztere Bemerkung ein vollgültiges Attest für die Tüchtigkeit des Unterrichtes.

Aber ich bin und bleibe der vollendeten Ueberzengung, daß sowol dem Staat, als den Lehramtskandidaten beider Geschlechter, als auch den respektiven Anstalten und folglich auch der Schule am besten gedient ist, wenn man die Ausbildung von Lehrerinnen einer höhern Töchterschule als besondere Richtung zuweist. Wir sind ja in dem glücklichen Fall, im Kanton zwei solche Anstalten zu besitzen; Zürich und Winterthur werden

ihre höhern Töchterschulen gewiß gerne in angedeutetem Sinne erweitern, nachdem der Staat die Lehrfächer und Lehrziele für die Lehrantskandidatinnen normirt und seine Unterstützung zugesagt haben wird. Aaran besitzt ein solches Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar unter dem Rektorat des Hrn. Dr. Sutermeister. Dort würde ich aber Ein= und Austritt um 2 Jahre hinausschieben, d. h. für den Eintritt das 16te Altersjahr mit drei Jahreskursen festsexen. — Denn da theile ich Dula's Bedenken: "Ob 16jährige "Mädchen reif genug seien zur Erfassung und Berarbeitung des Unters"richts in der Psychologie und Pädogogik, ob die 17jährigen, die aus der "Anstalt in die Braxis übertreten, für diese genügend vorgebildet und im "Besitz der Energie des Charakters, der gesetzten Haltung, der besonnenen "Klarheit, des praktischen Lehrgeschickes seien, wie das Alles für die Füh= "rung einer Schule nöthig ist."

Ich habe mich nun bloß noch mit der Schlußfrage zu befassen: Sind die Lehrevinnen in Bezugauf Rechteund Pflich=ten, Besoldung, weitere Ausbildung 20. den Lehrern gleich zustellen?

Ueber diese Frage sind die Anschauungen sehr getheilt. Der Eine behauptet, die ganze Frage der Betheiligung des weibl. Geschlechtes am öffentlichen Unterricht sei eine reine Gelofrage, der Staat und die Gemeinde schenen die größeren Opfer, welche die Schule der Gegenwart erfordert und suche deshalb billigere Arbeitskräfte. Das ist nun allerdings etwas derb gesprochen, scheint aber sür einzelne Kantone zutreffend zu sein, wo sich zwischen den Besoldungen der Lehrer und Lehrerinnen eine Differenz von 1/4—1/3 ergibt. Man sehe sich in dieser Beziehung die Vorlage des neuen Berner Besoldungsgesetzes an. Andere sinden das in der Ordnung, indem sie es mit dem ledigen Stand, dem weniger Opfer erfordernden Bildungsgang und überhaupt mit dem billigeren Leben der Frau begründen; aber dieser Standpunkt ist doch wohl nicht der rechte, weil nicht der gerechte.

"Gleiche Pflichten, gleiche Rechte", "gleiche Arbeit, gleicher Lohn", sei unser Grundsat. Ob ein Lehrer ledig oder verheirathet, ob er versmöglich sei oder einzig auf seine Besoldung angewiesen, ob mehr oder wesniger tüchtig, darnach fragt ja der Staat auch nicht; er bezahlt die Arbeit und hat sie also auch einer Lehrerin zu bezahlen. Freilich kommt dabei in Betracht, daß die letztere nur für eine kleinere Schülers und nur für eine mäßige Stundenzahl verwendbar ist, wie das bei der Elementarschule häusig

zutrifft. Aber auch dieser Umstand durfte für den Besoldungsansatz faum maßgebend werden; übrigens ließe sich ein Korrektiv in ähnlicher Weise finden, wie beim Fachunterricht auf höhern Stufen, wo man die Befol= dung per wöchentliche Stunde festsetzt. Die völlige Gleichstellung von Leh= rern und Lehrerinnen hat auch den Gemeinden gegenüber den Vortheil, daß diese nie in die Lage kommen, zu fragen, wo ist eine billigere Arbeits= traft, sondern einfach, wo ist die tuchtigere, für die betreffenden Berhältniffe passendere. Uns Lehrern dürfte die Gleichstellung, abgesehen von Billig= keitsrücksichten, schon darum recht sein, weil die Theilung der Arbeit auch auf uns fich erstrecken wird, insofern sie das gesunde Bestreben, das Marimum der Schülerzahl herabzusetzen, ganz gewiß fordern wird. Es werden sich die Schulen vermehren, also auch mehr Lehrkräfte erfordern, somit erwächst aus der Aufnahme von Lehrerinnen der Schule selbst wieder der nächste Nuten und es wird die Bahl der Schulen immer fieiner werden, die in Folge von Ueberfüllung die Lehrfräfte vor der Zeit auf= reiben.

Wenn ich am Schlusse meiner Arbeit die Mängel derselben lebhaft fühle, so tröste ich mich mit dem Gedanken, die Reflexion und dann auch die Diskussion werden in ergänzender und beleuchtender Weise den Gegenstand zu einem Gesammtbild gestalten.

Indem ich den Tit. Behörden und Collegen für bereitwilligst ertheilte Auskunft und Berichterstattung mich zu lebhaftem Dank verpflichtet fühle, fasse ich meine unmaßgeblichen Anschauungen und Vorschläge in folgende Thesen zusammen:

- 1. Die Betheiligung des weibl. Geschlechtes am öffentlichen Unterrichte ist, als in der Zeitströmung liegend, nicht nur nicht zu hemmen, sondern auch an unserm Orte zu begrüßen.
- 2. Dieselbe bleibe in erster Linie auf den Kindergarten und die Arsbeitsschule, in zweiter Linie auf die Elementarschule und in dritter Linie auf Fachunterricht auf der Mittelschulstufe, z. B. Sprachen, Zeichnen, Turnen (Mädchen) beschränkt.
- 3. Dieser naturgemäß geordneten Berwendung solcher Lehrkräfte ent= spreche auch ein enger umschriebener Bildungsgang.
- 4. Derselbe biete sich in einer dem Bedürfniß entsprechenden Nor= malschule für Lehrerinnen, hauptsächlich hinzielend auf theoretische und praftische Befähigung für genannte Schulstufen.

- 5. Diese Schule kann mit den höhern Töchterschulen von Zürich und Winterthur verbunden werden, in der Weise, daß für die dem Lehrersberuf sich widmenden Töchter ein besonderer Kurs von 2, beziehungsweise 3 Jahren sich bietet.
- 6. Die aus diesem Zuwachs von Lehrkräften hervorgehende Konkurzrenz findet ihr Korrektiv darin, daß man in Hinsicht auf Besoldung übershaupt, auf Rechte und Pflichten zwischen Lehrerinnen und Lehrern keinen Unterschied macht; die Gemeinden werden im gegebenen Fall leicht heraussfinden, wo ihnen mit Bezug auf Dauer und erfolgreiches Wirken der Lehrskraft die höhere Garantie geboten wird.

Möge das dem Baume der zürcherischen Volksschule eingepflanzte jungfrische Seelreis sich mit demselben recht innig verbinden, mit verjünsgender Kraft ihn beleben und dazu beitragen, daß Diejenigen, die zu Pflegern seines Wachsthums bestellt sind, mit kundigem Blick und sicherer Hand wieder einmal alles Wuchernde, Kränkelnde, Abnorme am Wurzelwerk, wie am Stamm und Gezweige entfernen, damit allbelebendes Licht und erfrisschende Luft seinen Organismus durchflute und ihn befähige zum Treiben neuer edler Blüthen und kerngesunder, segenschwerer Frucht!